

Happy Birthday?

Nahezu orgastisch feierten im vergangenen Jahr Zeitschriften und Magazine, TV- und Hörfunksender den 50. Geburtstag der »Anti-Baby-Pille«. Über Risiken und Nebenwirkungen oraler Kontrazeptiva erfuhren die Leser und Hörer aus den Medien – wie üblich – so gut wie nichts. Dabei wäre die von Journalisten stets verlangte kritische Distanz gerade beim Thema »Pille« angebracht, wie jetzt eine zum Ende des Jubeljahres erschienene aktuelle Studie zeigt.

Von Stefan Rehder

Am 9. Mai 1960 ließ die US-amerikanische Arzneimittelbehörde »Food and Drug Administration« (FDA) das allererste, zur Verhütung von Kindern gedachte orale Hormonpräparat zu. Im vergangenen Jahr gab es deshalb einen runden Geburtstag zu begehen. Und gefeiert wurde nicht zu knapp. In den Medien hagelte es geradezu Lobeshymnen auf die Jubilarin. Sie sei ein »Meilenstein der Emanzipation«, laudatierte etwa Alice Schwarzer. Die Tageszeitung »Die Welt« feierte gar die »Weltrevolution«, der »Focus« zumindest die »sexuelle Befreiung« der Frau.

Nicht einmal der Umstand, dass der runde Geburtstag auf den »Muttertag« fiel, der in der westlichen Welt stets am zweiten Sonntag des Monats Mai begangen wird, sorgte in den Redaktionsstuben, die beinahe täglich mit den Folgen des demografischen Wandels konfrontiert werden, für nachlesbare Nachdenklichkeit. Dabei wäre die viel angebrachter als ein unkritischer Enthusiasmus, wie ein Beitrag zeigt, der jetzt in der vom Wiener Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik IMABE herausgegebenen Vierteljahrszeitschrift »Imago Homini« unter der Überschrift »Fünfzig Jahre »Pille«: Risiken und Folgen« erschienen ist. In ihm stellen die Autoren, Walter Rella, Johannes Bonelli und Susanne Kummer, anhand aktueller Studien die Vielzahl der somatischen und psychischen Nebenwirkungen dar, die mit einer regelmäßigen Einnahme der Pille für den weiblichen Organismus verbunden sind.

PILLE MACHT ANFÄLLIG FÜR THROMBOSEN

Dazu zählen vor allem eine signifikant erhöhte Anfälligkeit für Thromboembolien, Schlaganfälle und Mammakarzinome sowie den Verlust der Libido. Damit nicht

genug: In ihrem Beitrag zeigen die Autoren auch eindrucksvoll, wie die Hersteller bei der Entwicklung der jeweils neuesten Pillen-Generation bemüht waren, die mit den aus Östrogenen und Progestagenen bestehenden kombinierten Hormonpräparaten verbundenen Risiken zu vermin-

gangenen Jahrhunderts zeigten große Studien und Metaanalysen dann jedoch, dass die neuen Pillen das Risiko lediglich verlagerten.

Während etwa das Risiko, Verschlüsse der Arterien durch die Einnahme zu erleiden, messbar zurückgegangen war, führte die Einnahme von Präparaten der zweiten und dritten Pillengeneration zu einem signifikanten Anstieg des venösen Thrombose-Risikos, das, so die Autoren, »ausschließlich den neuen gestagenen Inhaltsstoffen zu-



Seit 50 Jahren auf dem Markt: Für Millionen von Frauen ist die »Pille« zum täglichen Begleiter geworden.

dern. Etwas, das meist jedoch nicht nur um den Preis neuer, teils noch schwerwiegenderer Nebenwirkungen gelang, sondern auch belegt, dass den Wissenschaftlern die Gefahren, die mit der Einnahme der Pille verbunden sind, durchaus bewusst waren und sind, während sie in den Medien nach wie vor weitgehend verschwiegen oder aber verharmlost werden. So zeigen die Autoren etwa auf, dass in den Pillen der zweiten und dritten Generation der Anteil der Östrogene sukzessive reduziert wurde, weil mit der Einnahme der Pille der ersten Generation ein stark erhöhtes kardiovaskuläres Risiko einherging. Mitte der 90er Jahre des ver-

zuschreiben« sei. Das Dramatische: »Bei Frauen unter 40 Jahren« kämen »Venenthrombosen etwa fünfmal häufiger vor als arterielle thrombotische Verschlüsse«. Was die Autoren veranlasst festzuhalten: »Tatsächlich« sei das Thrombose-Risiko bei Anwendung von kombinierten Kontrazeptiva der dritten Generation »etwa doppelt so hoch als mit Präparaten der zweiten Generation«.

Dabei verstehen es die Autoren durchaus, zu differenzieren. Während bei jungen, gesunden Frauen das Risiko, sich durch Einnahme der Pille tatsächlich eine venöse Thrombose zuzuziehen, »gewiss klein« sei, könne es sich jedoch bei Frauen,

die unter Übergewicht, Hypertonie, Diabetes oder Nikotinabhängigkeit litten, »multiplikativ« erhöhen. So sei zum Beispiel das relative Risiko, einen Infarkt zu erleiden, bei den Anwenderinnen kombinierter Kontrazeptiva zweieinhalbmal so hoch. Bei Raucherinnen sei es achtmal und bei rauchenden Anwenderinnen kombinierter Kontrazeptiva zwanzigmal so hoch. Ein weiterer dramatischer Anstieg des Risikos, sich periphere Venen-Thrombosen, Pulmonalembolien oder zerebrale Thrombosen (Verschlüsse der Lungenbeziehungsweise Hirngefäße) zuzuziehen, existiere bei Konsumentinnen der Pille, die eine genetisch bedingte Thrombose-neigung aufwiesen (etwa vier Prozent aller Frauen), sowie bei jenen, die unter einem Mangel an Antithrombin, Protein C oder S litten oder Mutationen des Gens besäßen, das für die Herstellung von Prothrombin codiert, um hier nur einige der von den Autoren aufgeführten Risiken zu nennen. Da jedoch nach solchen Veränderungen nicht systematisch gefahndet werde, könne das Risiko, dass viele Frauen mit der Einnahme der Pille eingingen, von den verschreibenden Ärzten nur selten annähernd hinreichend bestimmt werden.

ERHÖHTES BRUSTKREBS-RISIKO

Erschwerend kommt hinzu, dass die regelmäßige Einnahme der Pille Krebs verursachen kann. Laut den Autoren rechnen die Internationale Agentur für Krebsforschung und die Weltgesundheitsorganisation kombinierte Kontrazeptiva längst zu den »erwiesenen Karzinogenen der Gruppe 1 für den Menschen«. Zwar senke die Einnahme der Pille nachweisbar das Risiko von Frauen, ein Ovarialkarzinom (Eierstockkrebs) auszubilden, erhöhe andererseits jedoch die Gefahr, sich ein Mammakarzinom (Brustkrebs) zuzuziehen. Und da Mammakarzinome deutlich öfter auftraten als Ovarialkarzinome, ergebe sich aus dem »Schutz vor dem Seltenen bei gleichzeitiger Förderung des Häufigen« unter dem Strich »eine ungünstige Wirkung«.

Dass auch die Autoren des Beitrags nicht sagen können, wie ungünstig diese Wirkung genau ist, ist kein Grund zur Entwarnung. Im Gegenteil: So musste eine der bislang größten klinischen Studien zur so genannten Hormonersatztherapie, welche die Wirkung kombinierter Kontrazeptiva in der Menopause untersuchen sollte, vorzeitig abgebrochen werden. Der Grund: Das Risiko eines Mammakarzinoms war bei den Frauen, welche die kombinierten Kontrazeptiva im Rah-

men der Hormonersatztherapie erhielten, um 26 Prozent höher als bei denen, die stattdessen Placebos erhielten. Das Pikan-te daran: Anti-Baby-Pillen enthalten, so die Autoren, die sechsfache Wirkdosis, die Frauen im Rahmen einer Hormonersatztherapie verabreicht werde. Während Letztere heute nur noch in Einzelfällen verordnet werde, konsumieren laut der WHO derzeit jedoch weltweit rund 100 Millionen Frauen die Anti-Baby-Pille. Allein in Österreich seien es 40 Prozent der Frauen im gebärfähigen Alter.

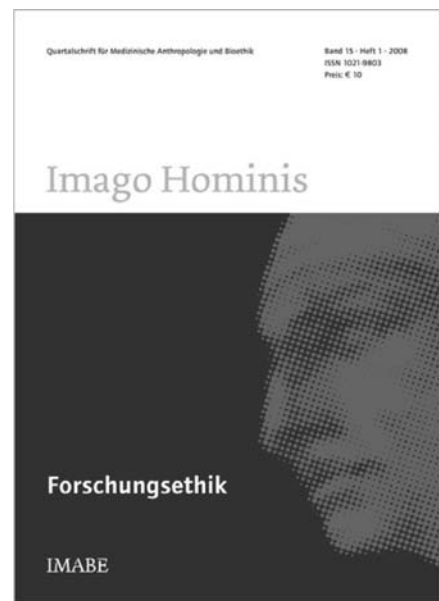
FRÜHABTREIBENDE WIRKUNG

Ausführlich gehen die Autoren auch auf frühabtreibende Nebenwirkungen der Pille ein, deren Hauptziel bekanntlich in der Hemmung der Ovulation besteht. Versage diese, träten jedoch »sekundäre Mechanismen vor oder nach Fertilisation in Aktion, welche eine klinisch wahrnehmbare Schwangerschaft verhindern können«. Dazu zählt unter anderem der Abbau der Gebärmutter-schleimhaut, des so genannten Endometriums. Dieses müsse zur erfolgreichen Einnistung einer befruchteten Eizelle »eine Mindestdicke von 5 mm aufweisen«. Bei den Anwenderinnen kombinierter Kontrazeptiva betrage die durchschnittliche Dicke des Endometriums jedoch »nach mehrmonatigem Gebrauch nur 1,1 mm«. Mit anderen Worten: Kommt es trotz der Einnahme der Pille zu einem Eisprung und in Folge eines Geschlechtsverkehrs zu einer Befruchtung der Eizelle, fehlen dieser die Voraussetzungen, um sich erfolgreich in der Gebärmutter einnisten zu können. Die Folge: Der Embryo stirbt im Frühstadium seiner Entwicklung im Mutterleib. Wie die Autoren darlegen, lasse sich das

INFO

DIMABE

Das Institut für Medizinische Anthropologie und Bioethik (IMABE) wurde 1988 von Medizinern, Juristen und Geisteswissenschaftlern in Wien gegründet. Ziel des Instituts ist es, den Dialog von Medizin und Ethik in Forschung und Praxis auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes zu fördern. Als seine »wichtigste Aufgabe« betrachtet das Institut dabei die interdisziplinäre und unabhängige Forschung auf den Gebieten von Medizin und Ethik. Darüber hinaus beleuchtet es kritisch die Entwicklung von Werten und Normen in der Gesellschaft durch Medizin und Forschung.



Erscheint vierteljährlich: »Imago Hominis«.

»nidationshemmende Risiko« für »die einzelne Anwenderin« der Pille nicht bestimmen. »Durchschnittlich« sei jedoch »damit zu rechnen, dass in Abhängigkeit von der Verlässlichkeit der Pilleneinnahme das Risiko zwischen 0,5 Prozent (bei perfektem Gebrauch) und vier Prozent (bei nachlässigem Gebrauch) – bezogen auf die Gesamtwirkung – beträgt«.

Ethisch betrachtet bedeutet dies: Da es keine Gewähr dafür gibt, dass die Pille den Eisprung auch jedes Mal verhindert, gehen Frauen, welche die Pille einnehmen, um auch an fruchtbaren Tagen mit ihrem Partner regelmäßig geschlechtlich verkehren zu können, stets das Risiko ein, dass es dennoch zur Befruchtung der Eizelle und damit zur Zeugung eines Menschen kommt. Laut den Autoren verhindern Pillen der »neuesten Generation« aufgrund »sehr niedrig dosierter Östrogene« sogar seltener den Eisprung als die Präparate früherer Generationen und förderten aufgrund »hochpotenter Gestagene« stattdessen den Abbau des Endometriums.

DIE PILLE KANN DEPRESSIONEN MANIFESTIEREN

Last but not least beeinflusse die Einnahme der Pille auch die Psyche von Frauen. Wie die Autoren schreiben, manifestierten sich echte Depressionen durch die Einnahme der Pille zwar nur bei jenen Anwenderinnen, die »bereits eine Veranlagung dafür« besäßen, doch seien solche auch hier »im Vorhinein nur selten bekannt«. Auch könnte zu Beginn des Konsums durchaus »ein Gefühl der »Befreiung« überwiegen und bei entsprechend harmonischer partnerschaftlicher Bezie-

hung das sexuelle Bedürfnis unbeeinträchtigt« bleiben oder sogar »gesteigert« werden. Je länger jedoch eine Frau die Pille einnehme, desto stärker träten die »negativen Auswirkungen der Gestagenkomponente« der Pille hervor. Diese minderten »im Allgemeinen das sexuelle Interesse Verlangen«. Und zwar in einem solchen Umfang, dass »die Libido von Frauen auch nach dem Absetzen der Pille nachhaltig gestört bleiben« könne.

Ihre Ergebnisse, zu denen auch die Wechselwirkungen zählen, welche die Pille bei gleichzeitiger Einnahme von

Medikamenten oder Stoffen wie Alkohol verursacht, zusammenfassend, kommen die Autoren am Ende zum Schluss: »Die Versprechungen der Pillenbefürworter« hätten sich »zum Teil dramatisch in ihr Gegenteil verkehrt«. Angesichts der Wirkungen der Pille »als ernsthaft gesundheitsgefährdender Risikofaktor« sei es Zeit für eine nüchterne Betrachtung. Statt von »reproduktiver Gesundheit« müsse von »reproduktiver Krankheit« gesprochen werden.

Bereits in der Einleitung hatten die Autoren vermerkt: »Aus ärztlicher Sicht«

müsse festgehalten werden, »dass es sich bei der Einführung der Pille um ein einzigartiges Novum insofern gehandelt hat, als deren Verschreibung durch einen Arzt im Allgemeinen nicht in die Kategorie »Heilbehandlung« eingereiht werden kann, sondern im Gegenteil: hier wird ein hochpotentes Hormonpräparat mit erheblichen Nebenwirkungen an gesunde Frauen verabreicht, das deren Empfängnisfähigkeit denaturiert.« Damit werde »der Auftrag des Arztes zur Heilung von Krankheiten in sein Gegenteil verkehrt«.

Bioethik-Splitter +++ Bioethik-Splitter +++ Bioethik-Splitter ++

Parteien für Neuregelung der Organspende

Der Deutsche Bundestag tritt bei der geplanten Neuregelung von Organspenden auf das Gaspedal. Ungeachtet neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, die ernstzunehmende Zweifel an der weit verbreiteten Theorie artikulieren, nach welcher der Organtod des Gehirns in jedem Fall auch der Tod des Menschen sei, haben sich die Vorsitzenden aller im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien Ende Januar bei einem informellen Treffen offenbar über Grundzüge einer gesetzlichen Neuregelung der Organspende geeignet. Eingeladen hatte SPD-Fraktionschef Frank-Walter Steinmeier, der im August des vergangenen Jahres mit der Nachricht an die Öffentlichkeit getreten war, er werde sich vorübergehend aus der Politik zurückziehen, um seiner Frau Elke Büdenbender eine Niere zu spenden. Nach dem Treffen der Spitzenpolitiker erklärte Steinmeier gegenüber der »Bild«-Zeitung: »Wir sind uns im Ziel weitgehend einig. Wenn sich

zu spenden. Nach einem Vorschlag von Unionsfraktionschef Volker Kauder (CDU) könnte diese Willenserklärung künftig bei der Ausstellung des Führerscheins oder des Personalausweises erfolgen und in diesen Dokumenten auch festgehalten werden. Wie Kauder gegenüber dem »Tagesspiegel« erklärte, solle jedoch niemand »zu einer Entscheidung gezwungen werden«. Folglich müsste in den Dokumenten auch vermerkt werden können, wenn ein Bürger keine Entscheidung treffen will. Die Patientenschutzorganisation Deutsche Hospiz Stiftung kritisierte umgehend die parteiübergreifenden Pläne zu einer Neuregelung der Organspende. Laut den Patientenschützern sind »viele Menschen im Hinblick auf Organspenden verunsichert«. »Wenn die Fraktionsvorsitzenden der im Bundestag vertretenen Parteien das Problem jetzt lösen wollen, indem sie bei der Ausgabe eines Führerscheins oder Personalausweises eine Erklärung erzwingen, so ist das ein klarer Verstoß gegen die Verfassung«, erklärte der Geschäftsführende Vorstand der Patientenschutzorganisation Deutsche Hospiz Stiftung, Eugen Brysch. »Als Patientenschutzorganisation der Schwerstkranken und Sterbenden fordern wir eine rechtsstaatliche Aufsicht über die Transplantationspraxis«, so der Jurist weiter. Brysch kritisiert, dass die Bundesärztekammer die Kriterien für die Organentnahme festgelegt habe und eine privat organisierte Stiftung das Thema bewerbe, während die konkrete Verteilung durch die im niederländischen Leiden ansässige Organisation Eurotransplant vorgenommen werde. Brysch: »Es kann nicht sein, dass sich der Staat aus dieser zentralen verfassungsrechtlichen Frage heraushält. Das ist deregulierte Verantwortungslosigkeit.« Brysch zufolge ist das derzeitige System leicht zu manipulieren: »Das Urteil im Zusammenhang mit dem anerkannten Transplantationsmediziner Broelsch am Universitätsklinikum Essen im März 2010« habe gezeigt, dass »hier

dringender rechtsstaatlicher Handlungsbedarf« besteht. Das Landgericht Essen hatte Broelsch wegen Bestechlichkeit, Nötigung, Betrug und Steuerhinterziehung zu drei Jahren Haft verurteilt. *san*

Benedikt XVI. ist kein Organspender

Der Privatsekretär Benedikts XVI., Prälat Georg Gänswein, hat Spekulationen darüber, auch Papst Benedikt XVI. sei Organspender, endgültig



Kein Organspender: Papst Benedikt XVI.

beendet. In einem Schreiben, das »LebensForum« vorliegt, erklärt Gänswein auf Anfrage, »es trifft zu, dass der Heilige Vater einen Organspende-Ausweis besitzt.« »Entgegen mancher öffentlicher Behauptung« sei der aus den 70er Jahren stammende Organspende-Ausweis jedoch »mit der Wahl Kardinal Ratzingers zum Oberhaupt der Katholischen Kirche ipso facto hinfällig geworden. Jede Berufung auf das ungültig gewordene Dokument ist deshalb verfehlt«, stellte Gänswein klar.



Steinmeier, SPD

Kauder, CDU

Details rasch klären lassen, bekommen wir das in diesem Jahr noch hin.«

Favorisiert wird offenbar, jeden Bundesbürger mindestens einmal im Leben mit der Frage zu konfrontieren, ob er für den Fall, dass er von Ärzten für tot erklärt wird, bereit ist, seine Organe

Bioethik-Splitter +++ Bioethik-Splitter +++ Bioethik-Splitter ++